

Das Pavel-Haas-Quartett aus Tschechien zu Gast in der Reihe der Aulakonzerte

Allerhöchstes Niveau

VON MICHAEL SCHÄFER

Göttingen. Das gängige Repertoire war gänzlich ausgespart beim Aulakonzert der Göttinger Kammermusikgesellschaft mit dem Prager Pavel-Haas-Quartett am Sonntag in der gut besuchten Universitätsaula. Die tschechischen Musiker – Primita Veronika Jaruskova, der zweite Geiger Marek Zwiebel, Bratscher Pavel Nikl und Cellist Peter Jarusek – eröffneten mit Dvořáks „Slavischem Quartett“ op. 51, stellten Schostakowitschs e-Moll-Quartett op. 110 ins Zentrum und verabschiedeten sich mit dem 1925 komponierten zweiten Streichquartett ihres Namenspatrons Pavel Haas (1899-1944) mit dem schönen Titel „Aus dem Affengebirge“.

Was für ein Abend! Die Eröffnung mit Dvořák elegant, zärtlich, mit viel Sentiment ohne Sentimentalität. Im Schostakowitsch-Quartett dann existenzielle Tiefe, schiefer Verzweiflung, Ausgeliefertsein an Gewalt, ja Brutalität, dennoch nirgends roh, sondern mit glasklarer Strukturierung – und mit bis ins fahle Nichts verblöschenden Klängen. Das ist atemberaubend, das lässt sich nicht mehr steigern, dieses Quartett ist eine konsequente Auslotung musikalischer Grenzen, die der Komponist hier weit hinaus in zuvor unbekanntes Gefilde vorschob.

Und dennoch fiel das finale Streichquartett von Haas überhaupt nicht dagegen ab. Haas, Meisterschüler von Leoš Janáček, wurde mitten in seiner vielversprechenden Karriere von den Nationalsozialisten ins KZ Theresienstadt deportiert und 1944 in Auschwitz ermordet. Erst allmählich wird in der



Mit beeindruckender Intonationssicherheit: das Pavel-Haas-Quartett.

heutigen Zeit sein faszinierendes Œuvre wiederentdeckt. Haas präsentiert Mitte der 1920er-Jahre in seinem Quartett „Aus dem Affengebirge“ eine ganz eigenständige Klangwelt: mit einer Fülle neuer Farben, einer funkenprühenden musikalischen Lebensfreude, einer ansteckend fröhlichen Klangmalerei bis hin zu Tierlauten, einer lebhaft pulstierenden Rhythmik, eine Musik voller Kontraste, voller Geist, vol-

ler Melodielinie kaum noch einer allerhöchsten Niveau. Tempogrenzen scheinen für sie nicht zu bestehen, und sie ballancieren die Klänge derart fein aus, dass man beispielsweise in einer Melodielinie kaum noch

unterscheiden kann, wann das Cello aufhört und wann die Bratsche beginnt. Gerade die Passagen ohne Vibrato zeigen ihre staunenswerte Intonationssicherheit, im Zusammenspiel sind sie perfekt aufeinander abgestimmt, in der Tongebung zeigen sie eine verschwenderische Vielfalt von Nuancen.

Schon im Beifall zur Pause regten sich nicht nur die Hände, sondern auch trampelnde Füße. Am Ende gab es rau-

Heller

schenden Applaus, etliche Bravorufe und als Zugabe den feiderleicht gespielten dritten Satz (Molto vivace) aus Dvořáks Amerikanischem Streichquartett. Dieser Abend wird den Zuhörern sehr lange in Erinnerung bleiben.

Das nächste Aulakonzert: Klavierabend mit dem Pianisten Boris Giltburg am Sonntag, 22. Februar, um 19.45 Uhr in der Universitätsaula am Wilhelmplatz.